

RAINER FISCHBACH  
*Mythos Netz*



RAINER FISCHBACH

## MYTHOS NETZ

Kommunikation jenseits von Raum und Zeit?

Rotpunktverlag

© Rotpunktverlag, Zürich 2005  
www.rotpunktverlag.ch

Das Umschlagbild zeigt eine Momentaufnahme aus dem Computermodell eines Agglomerationsprozesses. Das Modell besteht aus einer Matrix von Punkten, deren Gewicht und Konnektivität iterativ wachsen; wobei die Chance, einen Gewichtszuwachs bzw. eine weitere Verbindung zu erhalten, mit dem Gewicht und der Konnektivität ansteigt. Auf diese Weise bilden sich Cluster von gewichtigen und untereinander dicht vernetzten Punkten heraus. Die Farbe der Verbindungen verschiebt sich von Cyan nach Violett, wenn sie mehrfach ausgewählt werden.

Umschlagbild: Rainer Fischbach  
Gestaltung und Satz: Rainer Fischbach  
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg i. Br.  
ISBN 3-85869-301-4  
1. Auflage 2005

# Inhalt

Einleitung: Ein strapazierter Begriff	7
1 Alte und neue Futuristen	21
1.1 Der untote Raum	22
1.2 Der totale Krieg	29
1.3 Brücken im Raum	41
1.4 Dämonologen	47
1.5 Gnostiker	55
1.6 Raumvergessenheit – Raumverdrängung	61
2 Täuschende Bilder – fantastische Legenden	67
2.1 Reale und metaphorische Netze	68
2.2 Modellistische Netze	72
2.3 Das imaginäre Internet	82
2.4 Reale Netzgeschichte	90
2.5 Reale Infrastrukturen	95
2.6 Atomkrieg	101
2.7 Unanschaulichkeit	112
3 Fluchtpunkt der Kapitalbewegung	125
3.1 Das Phantom der Ortlosigkeit	127
3.2 Wissen und Arbeit	131
3.3 Wert des Wissen – Wert der Arbeit	145
3.4 Widerstand des Raumes	156
3.5 Libertäre Liebhaber des Staates	166
3.6 Abgehoben	175
3.7 Verkehrte Welt	181
4 Logik der Agglomeration – Logik der Spaltung	189
4.1 Netzgesetze	191
4.2 Natürliche Monopole – öffentliche Güter	199
4.3 Ökonomie der Dichte	206
4.4 Raum der Differenz	214
4.5 Stabiles Ungleichgewicht	223
4.6 Agglomerierende Kräfte	230
4.7 Spaltung	240
Nachbetrachtung: Weder Alpha noch Omega	253

Quellen	267
Sachindex	285
Personenindex	297

# Einleitung: Ein strapazierter Begriff

Nur wenigen Begriffen widerfährt es, so umfassend in Dienst genommen zu werden wie *das Netz* und *die Vernetzung*. Allein innerhalb des letzten Jahrzehnts erlebten sie den beispiellosen Aufstieg aus einem höchstens von wenigen Fachleuten wahrgenommenen Nischendasein zur Omnipräsenz in den öffentlichen Diskursen und sogar zu einer prominenten Position in gleich mehreren Disziplinen. Betriebswirte und Philosophen, Volkswirte und Theologen, Biologen und Soziologen, Politiker und Industrielle, Presseleute und Talkmaster ohnehin, sie alle reden auf einmal von Vernetzung. Seit den 90ern des letzten Jahrhunderts ist der Netzenthusiasmus ein verbreitetes und nicht selten auch verschärfte Form annehmendes Phänomen. Wer oder was heute nicht vernetzt ist, wer es nicht versteht, sich durch den allfälligen Einsatz des Netzbegriffs als auf der Höhe der Zeit befindlich auszuweisen, scheint keine Zukunft mehr zu haben; wobei die Feinheiten, wie die Unterscheidung der Ebenen des Begriffs – etwa Vernetzung im Sinne von angeschlossen sein an eine Infrastruktur des Austauschs von was auch immer: Information, Energie, stofflichen Gütern versus Vernetzung im Sinne von eingebunden sein in ein Geflecht von gesellschaftlichen oder sonstigen Relationen – und die ganz andere Stellung zur Realität, die den Begriff *Netz* von Gattungsbegriffen wie *Hund* abhebt, meist keine besondere Aufmerksamkeit erfahren. So ist sogar in einem evangelischen Blatt<sup>1</sup> aus der Feder eines Soziologen, der dort für das Leitbild des christlichen Ritters wirbt, folgendes über die zur Zeit angesagten Tugenden zu lesen:

Nicht Ein- und Unterordnung, nicht Befehl und Gehorsam seien die Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart, sondern eine gänzlich andere Ordnung: die der Kommunikation und Vernetzung, paradigmatisch dargestellt am Siegeszug des Internet. Vernetzt handeln, denken und kommunizieren aber ist eine Frauendomäne, sagen Forscher, weil Frauen es weitaus leichter fällt als Männern, miteinander zu reden und gemeinschaftlich zu entscheiden.<sup>2</sup>

1. Es handelt sich um ein willkürliches Zitat aus einem nicht eben trendigen Kontext. Es ist auch nicht beabsichtigt, zu seinen inhaltlichen Aussagen Stellung zu nehmen, die durchaus ebenfalls kritikwürdig sein mögen, sondern nur zu dem beispielhaft fahrlässigen Umgang mit dem Begriff *Vernetzung*.
2. OTTEN 2003

Hier ist alles unterschiedslos durcheinander gemischt: Das Internet, das ja eine technische Infrastruktur ist, Vernetzung im Sinne eines Geflechts sozialer Beziehungen, die hier jedoch mit einer ganz bestimmten Form eines solchen identifiziert wird, und, davon abgeleitet, das immer und überall beschworene *vernetzte* Denken und Handeln, von dem nur niemand sagt, was es genau ist. Die Gleichsetzung von *Netz* im Sinne von sozialem Beziehungsgeflecht und *Netz* im Sinne von Internet ist nur ein Kalauer, der niemandem als solcher auffällt. Dass auch eine Hierarchie, wie jede andere Form eines sozialen Beziehungsgeflechts ein *Netz* oder genauer: der Netzmetapher zugänglich bzw. durch eine mathematische Struktur modellierbar ist, für die sich die Bezeichnung *Netz* eingebürgert hat, bleibt hier ebenso verdrängt wie die unspektakuläre Tatsache, dass es praktisch nichts gibt, was sich – einmal auf die passende Abstraktionsebene gehoben – nicht als *Netz* betrachten und durch eine entsprechende mathematische Struktur modellieren ließe.

Doch es bleibt nicht bei unbewussten Kalauern und einer überspannten, konnotativ aufgeladenen Metaphorik. Die Ambitionen gehen weiter. Nicht nur, dass alle Welt ihn im Munde führt: Viele Äußerungen stellen den Begriff des Netzes als Generalschlüssel zum Verständnis der diversesten Gegenstände, wenn nicht gar der Welt überhaupt vor. Das Netz, so heißt es unter Bezug auf ein etabliertes wissenschaftshistorisches Schema, sei *das neue Paradigma* und mehr noch: *die Formel*, nach der die Weltgesellschaft der Zukunft sich aufbaue und organisiere. Diese werde mittels instantaner Kommunikation Raum und Zeit überwinden und damit die Voraussetzungen schaffen, um nicht nur *den idealen Markt* als zentralen gesellschaftlichen Regulationsmechanismus zu inthronisieren, sondern als *Wissensgesellschaft*, d.h. als Gesellschaft, deren Basis eine *Wissensökonomie* bilde, alle von den zu Relikten einer obsoleten Ordnung herabsinkenden Staaten gesetzten territorialen Schranken zu transzendieren, die Enge und die sozialen Konflikte der überkommenen städtischen Siedlungsformen hinter sich zu lassen und sich schließlich von der Materie völlig zu befreien. Dass der Begriff des *Paradigmenwechsels* sich bisher darin bewährte, ex post zu verstehen, wie eine Wissenschaft neue, doch jeweils besondere Aufgabenstellungen entdeckt und sich aneignet,<sup>3</sup> nicht jedoch darin, den globalen gesellschaftlichen Wandel



zu erklären oder gar zu prognostizieren, bleibt bei solcher Begeisterung unerwähnt.

Ein Wunder, wenn eine so mächtige Metapher nicht auch des moralischen Vorzeichenwechsels fähig wäre. Dass AL KAIDA nicht mehr nur, wie einst die ROTE ARMEE FRAKTION – allein deren selbstgewählter Name wirkt darüber schon wie ein Gruß aus gemütlicheren, weil übersichtlicheren Zeiten – eine schlichte terroristische Organisation, sondern, wie alle Medien versichern, ein *Terrornetzwerk* sei, lässt dieses nicht so recht fassbare Gebilde in den Augen der Zeitgenossen als besonders unheimlich und gefährlich erscheinen. Ihre Selbstinszenierung sowie die bestimmt nicht unbeabsichtigt provozierten Vermutungen über ihren Operationsmodus weisen sich als Meisterstücke eines der postmodernen Zeitstimmung adäquaten Kommunikationsdesigns aus, mögen die westlichen Kommentatoren ihren Urhebern noch so beredt wie geschichtsvergessen den Willen zur Rückkehr ins Mittelalter unterstellen. Dabei müsste doch schon die Erinnerung an europäische Gestalten wie SAVONAROLA und MÜNTZER, CALVIN und CROMWELL verdeutlichen, dass der revolutionäre Gottesstaat ebenso wie das Insistieren auf der wörtlichen Gültigkeit des geoffenbarten Wortes Haltungen sind, die der schwierige Übergang zur Moderne immer wieder hervorzubringen scheint. Gerade die Anschläge des 11. September und die Reaktion des Westens auf sie offenbaren mehr über die blinden Stellen in dessen Selbstwahrnehmung, den unheilvollen Hang zur Projektion des verdrängten Eigenen auf das unfassbare Fremde, als über die, die als deren Urheber gelten.

Den Gipfel des Netzenthusiasmus bilden schließlich die Erwartungen, die im Netz eine Art höheres Wesen – je nach den religiösen Vorlieben der sie Hegenden – entweder herabsteigen oder sich entwickeln sehen: "Ein [...] unkontrolliertes, selbstorganisierendes System"<sup>4</sup> entstehe da, so tönt es inzwischen schon aus den Feuilletons ansonsten einigermaßen seriöser Blätter, die damit jedoch nichts Originelles unter die Leute bringen, sondern nur das Echo geben auf die Predigten eines technospiritistischen Obskurantismus, der sich in Kalifornien schon vor mehr als einem Jahrzehnt als Gebräu aus, oberflächlich gesehen, recht disparaten Ingredienzien, nämlich einerseits dem ideologischen Strandgut diverser, dort frequenter Subkulturen: der der Hippies, der New-Age-Gläubigen sowie der Hightech-Freaks und andererseits dem

dort seit den 1980er Jahren hegemonialen, marktradikalen Neokonservatismus, herausbildete:<sup>5</sup>

Die kühnsten Wissenschaftler, Techniker, Ökonomen und Philosophen der Gegenwart haben die ersten Schritte unternommen, alle Dinge und Ereignisse zu einem riesigen, komplexen Netz zu verbinden. Sobald ausgedehnte Netze die gemachte Welt durchdringen, erhalten wir die ersten Eindrücke dessen, was aus diesem Netz hervorgeht – Maschinen, die zu leben beginnen, sich als clever erweisen und sich entwickeln – eine neobiologische Zivilisation.

Man kann das so verstehen, dass sich in einer Netzwerk-Kultur auch ein globaler Geist [global mind] entwickelt. Der globale Geist ist die Vereinigung von Computer und Natur – von Telefonen und menschlichen Gehirnen und mehr. Es ist eine sehr große Komplexität von unbestimmten Umrissen die von einer eigenen unsichtbaren Hand regiert wird. Wir Menschen werden nicht wissen, was der globale Geist erwägt. Dies ist so, nicht weil wir nicht gescheit genug sind, sondern weil der Aufbau eines Geistes nicht zulässt, dass die Teile das Ganze verstehen. Die besonderen Gedanken des globalen Geistes – und seine darauf folgenden Handlungen – werden außerhalb unserer Kontrolle und jenseits unseres Verständnisses sein. Folglich werden Netzwerk-Ökonomien eine neue Spiritualität hervorbringen.<sup>6</sup>

Die Faszination, die diese *kalifornische Ideologie*<sup>7</sup> ausübt, scheint auch daher zu rühren, dass sie Gegensätzliches, wenn nicht gar Unvereinbares zu vereinigen verspricht: die Natur mit einem entfesselten Markt, den eine entfesselte Technik treibt, Aufklärung und Obskurantismus, Wissenschaft und Frömmigkeit, das Bedürfnis nach autoritärer Unterordnung ebenso wie das, sich als libertäre Avantgarde zu produzieren. Der Gehorsam gegen Natur, Gott und Markt erscheint als eines und zugleich als die höchste Verwirklichung des Individuums.

Wäre dieser wissenschaftlich drapierte Obskurantismus nur eine etwas aparte intellektuelle Mode des inneren neokonservativen Zirkels geblieben, gäbe es wenig Grund, sich ausführlich damit zu beschäftigen. Doch wesentliche Elemente der *kalifornischen Ideologie* nehmen inzwischen im politischen und wissenschaftlichen Diskurs weit über die neokonservativen Kreise hinaus und bis hinein in die Linke eine hegemoniale Position ein. So ist kaum zu übersehen, dass die *Multitude* der derzeitigen linken Kulttheoretiker MICHAEL HARDT und

5. FISCHBACH 1998a

6. KELLY 1994, 201–202 [Übersetzung des Autors]

7. BARBROKE, CAMERON 1995

ANTONIO NEGRI sehr viel mit KEVIN KELLYS *Global mind* gemeinsam hat. Kennzeichen der Multitude seien zwei sich gegenseitig bedingende Faktoren: Die *immaterielle Produktion* und der netzförmige Zusammenhang, wobei das Netz ebenfalls in die Rolle des intellektuellen Generalschlüssels gerät:

Und schließlich kann als Beweis [der Hegemonialität der immateriellen Produktion, RF] ganz allgemein und abstrakt die Form des verteilten Netzwerks gelten, die typisch für die immaterielle Produktion ist: Überall im gesellschaftlichen Leben ist das Auftauchen dieser Netzwerkform zu beobachten, mit der sich Gehirnfunktionen ebenso beschreiben lassen wie terroristische Organisationen.<sup>8</sup>

[...]

Im Gegensatz dazu [d.h. zum 18. und 19. Jahrhundert, RF] sehen wir heute überall Netzwerkstrukturen: Sie kennzeichnen militärische Einheiten, soziale Bewegungen, Firmen, Migrationsmuster, Kommunikationssysteme, physiologische Strukturen, Sprachverhältnisse, Nervenbahnen und sogar persönliche Beziehungen. Es ist nicht so, dass es vorher keine Netzwerke gegeben oder sich der Aufbau des Gehirns verändert hätte. Vielmehr ist das Netzwerk zu einer gemeinsamen Form geworden, die für unsere Art, die Welt zu verstehen und in ihr zu handeln, immer bestimmender wird. Der in unseren Augen wichtigste Aspekt dabei ist, dass Netzwerke die Organisationsform der kooperativen und kommunikativen Beziehungen sind, die durch das Paradigma der immateriellen Produktion geboten sind.<sup>9</sup>

Dass ein Konzept, das alles erklärt, in Wirklichkeit nichts mehr erklärt, dass ein solches Konzept auch kein Dämon ist, der selbsttätig irgend etwas definieren bzw. bestimmen würde,<sup>10</sup> es sei denn, der menschliche Geist unterwürfe sich bereitwillig den eigenen Projektionen, und dass ein solches Konzept nicht zugleich als quasi transzendente *und* als spezifische, empirische Form fungieren kann, die sich z.B. bei bestimmten Organisationen findet und bei anderen nicht, geht hier ebenfalls im Netzenthusiasmus unter.

Dieses Buch vertritt die Position, dass solche Erwartungen zu hoch greifen: dass der Netzbegriff nicht als wissenschaftlicher Generalschlüssel taugt, dass *das Netz* kein höheres Wesen ist, dass es keine Superstruktur bildet, aus der sich die Gesellschaft der Zukunft

8. HARDT, NEGRI 2004b, 134

9. HARDT, NEGRI 2004b, 163–164

10. Im englischen Originaltext HARDT, NEGRI 2004, 142 steht "network has become a common form that tends to define our ways of understanding the world and acting in it"; was wesentlich prägnanter ist als das vage "immer bestimmender wird" der deutschen Übersetzung von THOMAS ATZERT und ANDREAS WIRTHENSOHN.

von selbst spinnen würde, dass Vernetzung durch Infrastrukturen der Kommunikation Raum, Zeit und Materie nicht global und universell überwindet, sondern höchstens lokal und spezifisch, d.h. bezüglich bestimmter Tätigkeiten, rekonfiguriert und neu artikuliert; wodurch sie neue räumliche und materielle Disparitäten aufbaut, wo sie alte nicht ohnehin verstärkt. Letzteres gilt besonders für die Gegensätze zwischen den urbanen Metropolen und der Peripherie, zwischen Quartieren und Regionen des Wohlstands und des Elends, zwischen Zonen der Sicherheit und des Ausgeliefertseins, die, so eine zentrale These, durch die kommunikative Vernetzung nicht verschwinden, sondern als Folge der sozialökonomischen Prozesse, innerhalb derer diese sich vollzieht, an Tiefe gewinnen. Die Argumentation geht dabei von dem fundamentalen Lemma<sup>11</sup> aus, dass der Raum, in dem sich menschliches Handeln entfaltet, kein vorgegebenes, starres Gefäß ist, das die Dinge und Aktionen unbeweglich umschließt, sondern dass genau umgekehrt – analog zu der Weise, in der die Masseverteilung den physikalischen Raum erzeugt und strukturiert<sup>12</sup> – das Handeln und die Artefakte, die es hervorbringt, eine Metrik definieren, d.h. festlegen, was nah und was fern ist, und so den Raum in seiner gesellschaftlichen Bestimmtheit erst erzeugen. Während im physikalischen Raum die Masseverteilung die Gestalt der kürzesten Verbindung zweier Punkte – das ist dort der Weg, den ein Lichtstrahl nimmt – definiert, ist es im gesellschaftlichen die Infrastruktur bzw. die Verteilung der Zugänge zu ihr, ihrer Hauptlinien, ihrer Schalt- und Umsteigeknoten. So wie eine Konzentration von Masse, etwa ein schwerer Stern, den Raum bzw. den Lichtstrahl krümmt, beeinflusst eine urbane Agglomeration die kürzesten Reisewege und die schnellsten Routen für den Austausch von Nachrichten und Gütern.

Dieses Buch beansprucht jedoch weder, dem Thema eine verbindliche Systematik zu geben, noch, es zu erschöpfen. Vielmehr nimmt es die Form einer Reihe von Essays an, die jeweils einem bestimmten Faden der Argumentation folgen. Gewisse im Text größtenteils durch Querverweise gekennzeichnete Überschneidungen sind dabei nicht zufällig, sondern zeigen mehrdimensionale Zusammenhänge in der Sache an, die erst eine systematische Abhandlung an ihren jeweiligen Ort zu stellen vermöchte. Die vorliegende ist dazu ein Vorspiel.

11. Siehe S. 25

12. WEYL 1923, 44

*Alte und neue Futuristen* stellt das Versprechen der Überwindung von Raum und Zeit in einen historischen Kontext: den der futuristischen Programmatik, indem er einen Bogen von der vorletzten zur letzten Jahrhundertwende spannt. Tatsächlich liegen zwischen dem Futurismus und dem Netzenthusiasmus weniger als hundert Jahre, weil der Futurismus etwas zu spät kam, um kalendarisch noch als echtes Phänomen der Jahrhundertwende zu gelten. Doch unter der Prämisse, dass das 20. Jahrhundert verspätet begann, weil das 19. sich noch bis zum Ersten Weltkrieg schleppte,<sup>13</sup> ist diese Einordnung zu rechtfertigen. Offen muss natürlich bleiben, ob mit dem kalendarischen Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert tatsächlich ein qualitativ neuer Abschnitt der Geschichte begann. Stellt man den alten Futurismus und den neuen, d.h. den Netzenthusiasmus einander gegenüber, werden in einigen programmatischen Facetten Gemeinsamkeiten, in anderen jedoch auch signifikante Differenzen erkennbar. Während der Krieg oder genauer: die Technik der Zerstörung als Moment einer *totalen Mobilmachung* der Gesellschaft im Futurismus der vorletzten Jahrhundertwende eine hervorgehobene und gefeierte Rolle spielte, pflegt der gegenwärtige zu ihm eine eher verdrängende und illusionistische Haltung, obwohl doch kein anderes technisches Potenzial so sehr die Vernichtung von Raum und Zeit bezeugt wie das seither ins Unermessliche gesteigerte zum nahezu instanten *Telezid*.<sup>14</sup> Irritierend ist dieses Ausmaß an Vernichtungspotenzial-Vergessenheit weniger, weil die Technologien, auf denen die modernen Kommunikationsnetze basieren, eine – wenn auch etwas anders als üblicherweise dargestellt abgelaufene – militärische Vorgeschichte haben, sondern vielmehr, weil eine der zentralen Visionen der Netzenthusiasten, der Cyberspace, den Blick der Hightech-Kriegführung auf die Welt totalisiert. Gemeinsam ist beiden jedoch das Bewusstsein, der Entstehung eines neuen, völlig mit allen vorausgegangenen Phasen der Geschichte brechenden Zeitalters beizuwohnen. Beide bevorzugen die Verkündigung, also eine religiöse Form, doch der Futurismus bleibt diesseitig, indem er ein großartiges, stählernes Zeitalter ansagt, während der Netzenthusiasmus einen pseudospirituellen, sich dem Stil von Erweckungsbewegungen annähernden Ton anschlägt. Ob darin nur des letzteren starke Prägung durch die fromme Neue Welt vernehmbar

13. MAYER 1984

14. Der Begriff *Fernmord* geht auf GÜNTHER ANDERS zurück; siehe ANDERS 1958,

wird oder wie sehr dieser Prägung schon eine Regressionstendenz des müden alten Europa entgegenkommt, muss offen bleiben. Erkennbar bleibt immer noch die Bandbreite der Tonlage zwischen Zeltmission – vorwiegend bei den US-amerikanischen Predigern – und theologischem Seminar – bei den Postmodernen der Alten Welt und ihren Nachbetern rund um den Globus. Die heroische Religionsfeindschaft des alten Futurismus ist nicht mehr angesagt. Wenn ERNST JÜNGER noch feststellte, dass die Technik "die Zerstörerin jedes Glaubens überhaupt" sei, deren Präsenz den "Raum von allen andersartigen Kräften, von der großen und kleinen Geisterwelt" entleere,<sup>15</sup> dann war dies auch Programm. Genau dies scheinen die netzenthusiastischen Obskurantisten revidieren zu wollen, indem sie das von ihnen propagierte Reich jenseits der Materie mit neuen Geistern bevölkern: in gutem puritanischem Geist mit Geistern vom Geist des seine Entgrenzung träumenden Kapitals. Ein Technospiritismus, der Netz und Markt als sich vereinigende Dämonen über den Köpfen der Menschen hypostasiert, gibt sich als die angesagte Ideologie des neuen Zeitalters zu erkennen. Träume von Geistersehern, die – das scheint ein geradezu zwanghaft befolgtes Muster zu sein – sich durch ihre beeindruckende Empirieresistenz auszeichnen.

*Täuschende Bilder – fantastische Legenden* legt dar, wie weit der inflationierte Netzbegriff vom Status eines Begriffs im emphatischen Sinne entfernt ist: Der überwiegende Befund deutet auf nicht mehr als eine sich selbst nicht durchschauende Metaphorik, die sich zum Opfer falscher Analogien und zäher Legenden macht – tatsächlich macht, denn die allzu bereitwillige Gläubigkeit, auf die Legenden wie die von der Unbesiegbarkeit des Netzes – Unbesiegbarkeit durch den Atomkrieg wie durch politische Repression – stoßen, zeugt von dem ebenso naiven wie gegen sich selbst blinden Willen zur Macht, der sich in den Netzfantasien ausspricht. Weder ist das Internet als atomkriegsresistentes militärisches Kommunikationssystem entstanden, noch ist seine Struktur so dezentral, robust und flexibel, wie die Netzenthusiasten gerne glauben oder auch nur glauben machen möchten, noch ermöglicht der verselbständigte Begriff des Netzes das, was viele von ihm erwarten: einen völlig neuen, vertieften Zugriff auf die Phänomene der Welt. Um das zu zeigen, ist es nicht nur erforderlich, den Begriff des Netzes zu präzisieren, seine unterschiedlichen Schichten

15. JÜNGER, 1932, 161

freizulegen und sein Verständnis von irreführenden bildhaften Assoziationen zu befreien, sondern auch, sich mit den Aufgabenstellungen und Kräften zu beschäftigen, die die Entwicklung der Kommunikationsinfrastrukturen beeinflussen.

*Fluchtpunkt der Kapitalbewegung* zeigt auf, wie sehr der Traum von der vernetzten Wissensgesellschaft mit den Idealen des reinen Marktes, der schwerelosen Ökonomie und der reibungslosen Kapitalverwertung konvergiert und wie sehr er sich zugleich reibt an den nicht aufhebbaren Naturvoraussetzungen der Verwertung: den Bedingungen materieller Produktion, des Überlebens und Gedeihens der Menschheit, an die auch alles konkrete Wissen und Lernen gebunden bleibt. Undurchsicht bleibt vor allem, dass mit allen Widerständen, die den Verwertungsprozess mühsam und riskant machen, auch der Wert selbst verschwände und der Verwertungsprozess zusammenbräche. Wenn etwas nichts mehr kostet, ist es in einer Warengesellschaft wertlos. In der Fülle verlieren die Dinge ihren Wert, es sei denn, man verknappte sie künstlich, um ihnen wenigstens Tauschwert zu geben – eine Strategie, die letzten Endes unbedingte politische Macht erfordert. Die Unbeirrbarkeit, mit der viele Äußerungen trotz aller Evidenz zum Gegenteil die Ideale der perfekten Selbststeuerung des Marktes, der Schwere- und Reibungslosigkeit der Ökonomie auf eine kaum reflektierte Vorstellung von der vernetzten Wissensgesellschaft projizieren, wirft die Frage auf, ob es sich hierbei nicht um die idealistische Maske verselbständigter, aus allen Bindungen emanzipierter Triebenergie handelte und die Befreiung aus der Materie sich nicht eher als ein Phantasma des Todestriebes herausstellen könnte. Dass das Konzept des Cyberspace, in dem sich der perfekte Markt mit der Wissensgesellschaft vereinigen soll, das Weltbild der Hightech-Kriegsführung zur Totalen bläht, um eine verabsolutierte Apparatur an die Stelle der Welt zu setzen, verleiht dieser Befürchtung zusätzliches Gewicht.

*Logik der Agglomeration – Logik der Spaltung* zeichnet die Gesetze nach, denen das Wachstum der technischen Infrastrukturen des Austauschs wie auch die Zusammenballung der menschlichen Akteure und ihrer Artefakte folgt. Hierbei geht es darum, die urbanistische und industriegeografische Literatur vor dem Hintergrund eines vertieften Verständnisses der Determinanten der Infrastrukturentwicklung zu lesen. Wie sich zeigt, lassen diese sich in eine Reihe von

Gesetzen fassen, die das Zusammenwirken geometrischer, topologischer, technologischer und ökonomischer Faktoren formulieren. Alles deutet darauf hin, dass Vernetzung die Gravitation von urbanen Agglomerationen nicht aufhebt, sondern verstärkt, ja dass eine positive Rückkopplung zwischen der Vernetzung bzw. der Verfügbarkeit der dafür erforderlichen Infrastruktur und der Agglomeration besteht. Während das Gewicht der natürlichen Standortfaktoren schwindet, wenn auch nicht verschwindet, tritt die zirkuläre und deshalb auch pfadabhängige Selbstverursachung von urbanen Agglomerationen in den Vordergrund. Diese bestehen und wachsen dort, wo sie sind, auch weil sie dort sind, wo sie sind! Nichts agglomeriert stärker als eine Agglomeration! Als Infrastrukturbauwerke, die wachsende Grenzerträge ihres Betriebs ermöglichen, profitieren Kommunikations- und Verkehrsnetze von der Agglomeration und verstärken sie wiederum, weil die Verfügbarkeit einer Vielfalt von fortgeschrittenen und zudem preisgünstigen Telekommunikationsdiensten sowie von leistungsfähigen Verkehrsmitteln ein weiteres, starkes Argument für die Ansiedlung in einem Agglomerationsraum darstellt. Die Logik der Agglomeration steigert die Bedeutung des Orts; was in einer Gesellschaft, die durch Klassengegensätze, durch die private Verfügung über Produktionsmittel und die private Aneignung von Mehrwert gekennzeichnet ist, den Kampf um den Ort hervorruft – um den Ort, der die Voraussetzungen der Produktion und des Lebens bietet, der Zugang zu den Dispositiven der Macht gewährt, wie um den Ort, an dem sich konkurrierende Stile des Lebens gegenüberstehen. Im Zentrum dieses Kampfes steht die Zerstörung des öffentlichen Raumes und der öffentlichen Infrastrukturen, die bisher eine begrenzte Atopie, d.h. Irrelevanz des Ortes als eine der materiellen Voraussetzungen für die Gleichheit der Bürger geschaffen haben. An ihre Stelle treten die Zonierung des Raumes durch neue Formen des sozial und politisch ausgrenzenden Bauens wie *Gated communities*, *Guarded shopping malls* und Abwehranlagen gegen Migranten, durch ungleiche wirtschaftliche Entwicklung oder gar Deindustrialisierung. Zu den Folgen gehören differenzierte Versorgungs- und Sicherheitsniveaus und damit einhergehend die Segregation der Bevölkerung nach sozialen, wirtschaftlichen und auch rassischen Kriterien. Die Kehrseite der zirkulären Mechanismen, die via Infrastrukturausbau und Marktwachstum sich



selbst verstärkende Agglomerationen ermöglichen, ist die via verfallende Infrastruktur, schwindende Umweltqualität und einbrechende Märkte sich selbst verstärkende Schrumpfung benachteiligter Regionen und Städte. Neben den *Global Cities*, in denen die Reichtümer und die Dispositive der Macht sich zusammenballen, gehören deshalb die *Shrinking Cities*, die der globale Wachstumsprozess hinter sich gelassen zu haben scheint, zum Inventar der Urbanistik. Der durch den neuen deutschen Bundespräsidenten HORST KÖHLER eröffnete explizite Angriff auf den Verfassungsgrundsatz der Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse verschafft der faktisch stattfindenden Aufhebung von Atopie einen Schein von Legitimität. Angesichts der Verwüstungen, die ihr Handeln global anrichtet, ziehen sich die wohlhabenden Eliten in eine *neue Form der Zitadelle* zurück.<sup>16</sup> Während die postmoderne Theoriemode delirierend den Tod des Raumes fantasiert, schreiten die meisten Gesellschaften zum verschärften räumlichen Ausschluss, polarisiert das Zusammenspiel technischer und wirtschaftlicher Kräfte mit den alten sozialen Gegensätzen den Raum auf neue Weise und in wachsendem Ausmaß.

*Weder Alpha noch Omega* greift noch einmal auf, was in den vorhergehenden Essays immer wieder anklingt: die Rolle des Netzes als Formel von scheinbar metaphysischer und geschichtsphilosophischer Macht. Zu denken gibt der Gegensatz zwischen der Bombastik, mit der seine Propheten das neue Zeitalter ankündigen, das mit ihm anbreche, sowie dem Ausmaß an pseudotheologischer Rhetorik, das sie aufbieten einerseits, und andererseits der Dürftigkeit, ja Fadheit der Visionen, die ohne gestohlene Bilder nicht auskommen. Eine Pseudospiritualität schlägt um in plattesten Vulgärmaterialismus. Realhistoriker der New Economy mögen diese vielleicht auch nur verlogene Geldgeilheit nennen. Geldgier ist die gequälte Sinnlichkeit der Puritaner. Die fleischliche Realität der Fantasien von der vernetzten Wissensgesellschaft ist Einzelhaft für alle in Global suburbia; wobei der Gegensatz zwischen einem, letzten Endes als postmoderner Konsumismus – angesagt ist jetzt der Konsum von "individualisierter" anstatt von uniformer Massenware – zu buchstabierenden Individualismus und der Behauptung einer globalen Intelligenz, die

16. Bereits WERCKMEISTER 1989 prägte den Begriff der *Zitadellenkultur* für die Kultur der sozial ebenso immobilien wie nach außen sich abschließenden westlichen Gesellschaften.

sich, unerreichbar für die Individuen, auf dem Wege des Zusammenflusses von Netz und Markt durchsetze, den zwischen der Dürftigkeit der Vision und der Bombastik ihrer Verkündigung spiegelt. Der Individualismus ist der von fensterlosen Monaden, die jedoch kein gütiger Gott mehr miteinander und mit den Dingen vermittelt, sondern denen der verselbständigte, vergöttlichte Markt die Welt ersetzt. Das Kontinuum, das sich von der Transparenz des idealen Marktes, den die Ideologen verheißten, einerseits, bis zur völligen Transparenz der Menschen als Kunden und Arbeitskraftlieferanten, die sich die Konzerne versprechen, andererseits spannt, entgeht der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die *Matrix* ist der cineastische Reflex dieser Spannung, der einmal mehr zeigt, dass das wirkliche Thema von Science Fiction nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart ist. Markierten die Öffnung für neue Formen der Erfahrung sowie eine neue Stellung der Theorie zu ihr den Aufbruch in die Moderne, so markiert, zumindest in der Fantastik der Netzenthusiasten, die Schließung dieser Dimension die Ankunft in der den Medien ergebenen Postmoderne, die sich als ein technisierter Feudalismus präsentiert, der alle Wesenheiten bereits kodifiziert, in Pfründe verwandelt und digital reproduziert sowie für den instantanen Konsum hergerichtet hat. Wo der Kosmos vollends unheimlich und die Erde unbewohnbar zu werden droht, ist die Kosmetik nicht weit. Die Idee der verzögerungsfreien Kommunikation, von der sich die Netzenthusiasten begeistern lassen, weist eine hintergründige Kongruenz mit der des sich spontan einstellenden Marktgleichgewichts auf, das im Zentrum der neoklassischen Ökonomie steht. Räumliche Unterschiede und zeitliche Veränderungen sind der einen so fremd wie der anderen. Beide sind totenstarre Fetische, Theoriemasken, die von der Welt der realen Prozesse, der des Lebens gar, Lichtjahre entfernt sind, denen diese sich dessen ungeachtet unterwerfen sollen. Als Utopie erscheint dagegen, was an der Zeit wäre: den Dingen ihren Raum und ihre Zeit zu lassen.

Ein merkwürdiges Gebäu aus technokapitalistischem Chiliasmus, Cyberpuritanismus und antiurbaner Idyllik wabert durch die Pamphlete der Netzenthusiasten.<sup>17</sup> Sie harren des neuen, in ihrer Wahr-

17. Die Kombination von säkularem, ja endzeitlichem Anspruch und privatischem Eskapismus ist nicht neu: In der Formel *Schauder und Idylle* sieht etwa BROCKHAUS 1997 die Attraktion begründet, die der Nationalsozialismus in den 1930ern auf viele Menschen ausübte. Ohne die inhaltlichen Differenzen zwischen jenem und dem Netzenthusiasmus zu übersehen, ist doch auf

nehmung schon ganz nahen Zeitalters: eines Tausendjährigen Cyber-Reiches, das Kommunikation in Kommunion – die Vereinigung aller Dinge: von Individuum und Gesellschaft, von Natur, Technik und Markt – verwandeln soll. Das Ausmaß, die Intensität der auf Ziele von ebenso anmaßendem Anspruch wie menschenferner Abstraktheit und dürftiger Konkretion gerichteten Triebenergie wirkt wie das Anzeichen eines großen Zerstörungswerkes. Das Platzen der New-Economy-Blase am Aktienmarkt war dazu vielleicht nur ein Vorspiel. Die Verheißungen der New Economy, der vernetzten Wissensgesellschaft, oder was sonst gerade chic ist, wirken wie Ansagen auf einem Bahnhof, auf die hin kein Zug abfährt. MARTIN KIPPENBERGERS METRO-NET World Connection<sup>18</sup> fasst diesen Zustand in eine ihn ironisch reflektierende, global verteilte Skulptur. Weder zum Kreisen des sich selbst verwertenden Wertes noch zur Abstraktion einer telekommunikativ vereinigten Weltgesellschaft lassen sich, wie GÖTZ EISENBERG bemerkt,<sup>19</sup> dauerhafte, eine menschliche Vergesellschaftung ermöglichende, libidinöse Bindungen aufbauen. Real können wir nur an konkreten Orten wohnen und mit einer Handvoll Menschen kommunizieren. Mit der Erde und der Menschheit wird dauerhaft nur zusammenleben können, wer sie in ihren konkreten, raum-zeitlich individualisierten Partikeln wahrzunehmen vermag.

Fraglos verändern die Informations- und die Kommunikationstechnik die Gesellschaft und die Menschen, indem sie neue Formen und eine größere Reichweite der Vernetzung ermöglichen. Doch sie werden keine abgehobene Welt jenseits von Raum, Zeit und Materie schaffen, sondern im Gegenteil diese nur neu konfigurieren und dabei auch neue Gegensätze von unerhörter Tiefe schaffen. Eine derart vernetzte Gesellschaft wird eine andere sein als ihre Vorläufer, doch sie wird der Erde nicht entkommen, die Grenzen, die sie setzt, nicht überschreiten. Die engsten Fesseln legt ihr jedoch die Weise an, in der sie ihren Kampf mit der Natur führt. Auch die Technik der kommunikativen Vernetzung ist eingebettet in das technisch-industrielle System der Naturaneignung, in dem das menschliche Dasein gefangen bleibt, und unterliegt wie dieses den treibenden und gestaltenden Kräften der Kapitalverwertung. Sie bildet keinen Ausgang in eine

ein drittes, verbindendes Element hinzuweisen, das seinerseits auf eine verwandte Triebdynamik zeigt: den Todeskult, der beide durchzieht.

18. <<http://www.centreimage.ch/metronet/metronet.htm>>

19. EISENBERG 2000, 53

andere Welt jenseits der Naturabhängigkeit und der politischen Herausforderungen, die eine Zähmung der in dieser Naturabhängigkeit wurzelnden, doch durch die Imperative der Kapitalverwertung zur Maßlosigkeit getriebenen Naturbeherrschung stellt.

Vielleicht bietet die Vernetzung neben vielen Gefahren auch Chancen, sich innerhalb dieser Naturabhängigkeit besser einzurichten als zuvor und die unbeherrschte Naturbeherrschung zu zähmen. Jene Gefahren abzuwehren und diese Chancen zu nutzen, setzt jedoch die Wahrnehmung eben der naturbedingten Grenzen und Abhängigkeiten des menschlichen Daseins wie der Kräfte voraus, die das menschliche Verhalten zur Natur treiben und formen. *Das Netz* ist nicht mehr als die Hypostasierung einer Metapher, kein Demiurg, der aus sich heraus eine neue Gesellschaft, eine neue Welt gar hervorzubringen vermöchte. Als *das Rettende* kann es sich deshalb nicht erweisen.